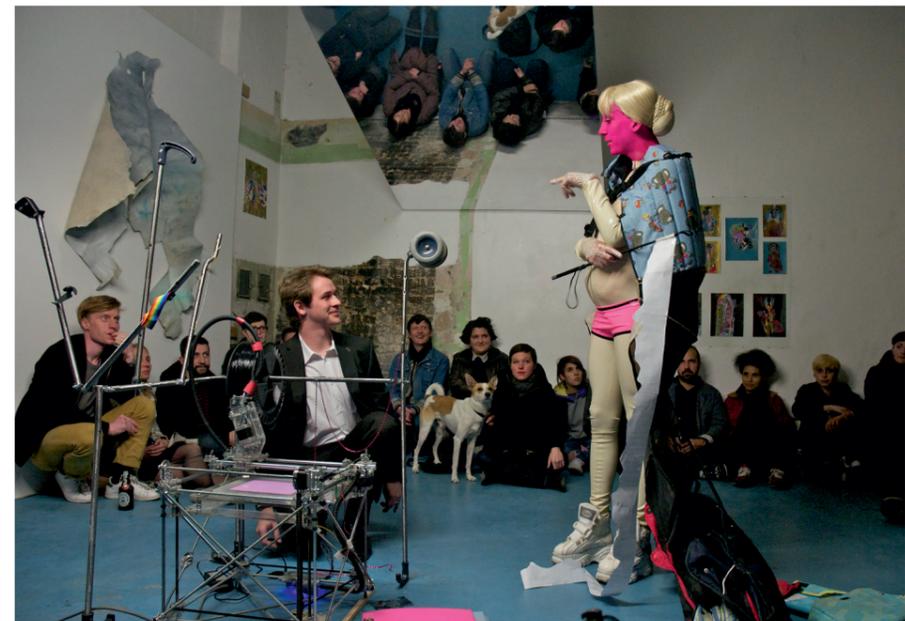


Künstlerische
Johannes Dialoge
Paul Raether
 One of her
 sisters
 12.05-01.07.2012

Deutsch

Interview mit Johannes Paul Raether

Adnan Yildiz: **Eine der spannendsten Fragen in unserer Vorbereitung auf Dein Projekt im Künstlerhaus war für mich, wie eine Ausstellungsinstallation und ein Programm entwickelt und umgesetzt werden können, die Deiner performativen Praxis entsprechen? Wir haben uns in der**



Johannes Paul Raether: „Transformella - Königin der Trümmer“, Performance-Ansicht/Setting #3, Basso Berlin, 2011

Folge dafür entschieden, keine Ausstellungseröffnung im herkömmlichen Sinne zu veranstalten, sondern drei Veranstaltungen zu planen, die die Ausstellung in gewisser Weise „aktivieren“ sollen.

Johannes Paul Raether: Meine Arbeit sehe ich selbst gerne im Zwischenraum zwischen Bildender Kunst und Theater. Das Theater interessiert mich als Ort der Handlung von Körpern, eine Ausstellung dagegen als Materialisierung von Handlung in Objekten. Ich würde meine Methode als ein „context-cut-up“ bezeichnen: ich nehme mir aus den jeweiligen Produktionsfeldern diejenigen Techniken, die mir spannend erscheinen. Aus dem Theater kommen Maske und Requisiten, aus der Bildenden Kunst kommt das Herstellen von Artefakten.

Die Eröffnung wird bei mir zu einer Erscheinung unter mehreren, eine erste Konfiguration oder erste Konstellation, die sich mehrmals verändern wird. Diese Veränderung ist vor allem den Bedürfnissen meiner Figuren oder Charaktere angepasst, denen ich eine Art eigenes Leben zugestehe, wie es Figuren im Theater auch oft entwickeln. Im Künstlerhaus werden sich zwei dieser Figuren treffen, mehr oder weniger imaginär interagieren und damit auch ihre Missionen miteinander verbinden.

Die Objekte, die ich als Artefakte im Ausstellungsraum anordne, haben ebenfalls mehrere Zustände. Zum einen sind sie aus Gebrauchsgegenständen abgeleitet, werden zu Artefakten und dann im Moment ihrer Benutzung durch eine fiktionale Figur wieder zum Gebrauchsgegenstand, aber unter den Bedingungen von Performance. Ich nenne sie gerne performative Objekte, weil sie beide Bestimmungen als Potential in sich tragen, im Moment der Betrachtung aber immer nur einen Zustand darstellen. Man kann sich das analog zu Artefakten vorstellen, die wir als Kolonialherren auf unseren Beutezügen den Ritualperformern auf der ganzen Welt geklaut haben und in unsere Museen gesteckt haben. Der Gebrauchswert ist offensichtlich, der ästhetische Wert unbestreitbar, das Verständnis für die Handlungen, die damit verbunden sind, aber völlig abwesend. Im Künstlerhaus möchte ich diese Zustände dadurch markieren, dass ich die Objekte in einer Art Kokon-Stadium belasse, bis sie zum Einsatz kommen. Die Objekte blühen erst im Zuge ihres Gebrauchs auf.

AY: Wie entwickeln sich Deine Charaktere, wie finden sie ihre Sprache, ihre Mission, ihre Identität?

JPR: Ich könnte behaupten, dass meine Charaktere zu mir finden, wie biologische Kinder die Eltern finden. Sie sind Teil von mir. Gleichzeitig habe ich aber als Autor ihrer Existenz doch nicht die volle Kontrolle über ihre Bedürfnisse.

Für mich ist es produktiv, über die Figuren als eine Art höhere Autorität nachzudenken. Die Fiktionalisierung von Autorität, und sei es nur diejenige des Autors über das eigene Werk, interessiert mich, weil sie den Glauben an die Autonomie von Kunst, den zeitgenössischen Fetisch der Kreativität und die idealisierte

Appearance:
 11.05.2012, 18.00

Setting # 1:
 12.06.2012, 18.00

Setting # 2:
 30.06.2012, 18.00

Rolle des Künstlers in der Gesellschaft unter Druck setzt. Ich finde es spannend, diese Prozesse als unwillkürlich darzustellen, als meiner Kontrolle entzogen, quasi bewusst mystifiziert und offensichtlich konstruiert. Indem ich als Autor das Wirken der Autoritäten von Staat und Markt abbilde, kommentiere und kritisiere, gleichzeitig aber meine eigene Autorität fiktional unter Druck setze, möchte ich gesellschaftliche Konvention aushebeln. Wenn ich im gleichen Moment autoritäre Figuren einsetze, die überhaupt nicht glaubhaft sind, versuche ich einen Moment zu erzeugen, der Autorität an und für sich in Frage stellt.

AY: Unsere Gespräche drehten sich zunächst um den öffentlichen Raum. Daraus entstand die Idee für eine neue Arbeit - ein Poster, das im öffentlichen Raum der Stadt wahrnehmbar ist und zugleich eine Verbindung zum Internet herstellt. Was sind Deine Erfahrungen mit „öffentlichem Raum“?

JPR: Ich bin überzeugt, dass alle meine Figuren zu einem bestimmten Zeitpunkt in die Öffentlichkeit gehen müssen, ähnlich den Kindern, die erwachsen werden und die mit dem Anspruch konfrontiert werden „wertvolle Mitglieder“ dieser Gesellschaft zu werden.

Allerdings gibt es einige Probleme mit der Erscheinung meiner Figuren auf der Straße oder was wir sonst als „öffentlichen Raum“ bezeichnen.

Erstens ist der öffentliche Raum selbst eine Institution, mit Marx gesprochen „eine Verfestigung politischer Gesinnung“. Zweitens sind die Bedingungen dieser Institution höchst eng gefasst, besonders heute und - im Gegensatz zu Berlin - besonders in Stuttgart. Konsum und Unterhaltung sind die kulturellen Austauschprozesse, die im öffentlichen Raum legitim sind, schon die einfache Information oder bestimmte Formen von Bildung kommen im öffentlichen

Raum nicht vor. Wenn man meinen Figuren den Drang unterstellt, andere Menschen politisch zu inspirieren, zu engagieren und produktiv zu verunsichern, dann wird man zugestehen müssen, dass die Institution des öffentlichen Raumes ein zunächst feindlicher Ort für meine Figuren ist.

Statt einer einfachen Anrufung des öffentlichen Raumes in Form eines Auftritts, habe ich mich deshalb auf die Austauschprozesse zwischen den Institutionen konzentriert: so nimmt die Erscheinung in der prekären Institution „öffentlicher Raum“ zunächst die Form eines Rätsels an. Das Poster, das wir für jede der Schwestern produziert haben, kann einen mittels des aufgedruckten Online-Barcodes zu ihnen führen. Den meisten aber wird das zu aufwändig, fancy, nerdy oder schlicht zu doof sein. Auch hier ist der Moment der Begegnung am Ende ein konditioniertes, konstruiertes Verfahren, das sich nicht einfach im Vorbeigehen und Konsumieren erschöpft.

AY: Ein wichtiger Teil Deiner Arbeiten sind Texte, die Du im Rahmen Deiner Performances entwickelst. Welche Rolle spielen Texte in Deiner künstlerischen Praxis?

JPR: Ich verwende Text in seiner spezifischen Form als gesprochenes Wort. Für mich hat der Aspekt von Text, der ihn zur Rede macht, die größte Faszination. Die von mir eingesetzten Texte sind deswegen mehr Stichpunkte, theoretische Figuren, Fragmente einer politischen Position sowie deren Zusammenhänge, und insofern weniger geschlossene Texte. So pseudowissenschaftlich verfährt aber ein großer Teil der „Politischen Kunst“, der ich deshalb „Textualismus“ vorwerfe: sie nimmt den Text als selbst bereits körperliches Instrument, nämlich als Instrument politischen Handelns, nicht ernst, sondern setzt ihn einfach als positivistischen Beipackzettel ein.

AY: Welche Erwartungen hast Du an das Stuttgarter Publikum?

JPR: Ich bin der Überzeugung, dass der Begriff des „Publikums“ eine der unbrauchbarsten Konstruktionen des Kulturbetriebs ist. „Performer“ und „Publikum“ erscheinen mir als Abziehbilder von Begriffen, von Subjekt- und Objektformen, die ich oft als idealisiert und verschoben wahrnehme. Mir ist es wichtig, diese Grundhaltung hier zu erwähnen, weil es in meinen Arbeiten - in den Begriffen des Theaters gesprochen - die vierte Wand, also die offensichtliche Fiktion einer für die Figur unüberwindlichen Grenze zum Publikum, wie sie im naturalistischen Theater vorkommt, einfach nicht gibt. Meine Arbeit funktioniert sogar gegenteilig: Die Figuren sind zwar auch auf eine Weise nicht von dieser Welt, offensichtlich fiktional, offensiv anders in Aussehen und Ausstattung, sie formulieren aber offensiv ein „Wir“ - eine Gemeinsamkeit zwischen den Anwesenden. Ihre Existenz funktioniert nicht ohne die Anwesenden, so dass sich der illusionäre Moment einer scharfen Trennung wie im Theater bei meinen Kunstfiguren in einen Moment konstruierter Verbundenheit verkehrt.

Redaktion: Marlene Laube



Johannes Paul Raether: „Protektorama Weltheilungswald“, Performance-Ansicht/Setting #2, 2012

TERMINE:

Dienstag, 15. Mai 2012, 18.00 – 21.00

LINIE WEST Nr. 7

Rundgang durch die Galerien Hauff, Friese und Parrotta sowie das Künstlerhaus Stuttgart

18.00: Kuratorenführung durch die Ausstellungen im Künstlerhaus mit Adnan Yildiz

www.liniewest.de

www.künstlerhaus.de

**Reuchlinstr. 4b
 70178 Stuttgart**

**Öffnungszeiten
 Ausstellungen:
 Mi – Fr 15.00 – 19.00
 Sa/So 13.00 – 17.00**

Künstlerische Leitung/
 Artistic Director:
 Adnan Yildiz
 Design:
 Fabian Schewe